

Autor: Andreas Neumann, PhD

-Deutsche Fassung-

Erstellzeitraum 12/2010-04/2011

Themenkategorien:

Jesus Christus, Hoheitstitel, Film

Tags:

Hoheitstitel, Jesus Christus, Geheimnis, Offenbarung, Missionierung, Film

Aufgabenstellung:

Welche Hoheitstitel des Neuen Testaments sind am geeignetsten das Geheimnis Jesu Christi in der heutigen Zeit zu vermitteln? Dabei Benennung eines Präferenzkandidaten. Abschließende Behandlung des entsprechenden HT in der darstellenden Kunst.

## Inhaltsverzeichnis

1. Aufbau und Gegenstand .....	2
2. Erste Betrachtungen .....	7
2.1 Quantitative Vorbetrachtung .....	7
2.2 Prädikation Menschensohn .....	9
2.3 Prädikation Kyrios / Herr .....	13
2.4 Prädikation Christus/Messias .....	15
3. Analyse HT ‚Christus‘ im gegenwärtigen Kontext.....	20
3.1 Andersgläubige.....	21
3.2 Mitglieder der römisch-katholischen Kirche.....	22
4. Darstellung des HT in der Darstellenden Kunst.....	24
5. Schlussbetrachtungen .....	29
Bibliographie.....	31

## 1. Aufbau und Gegenstand

Diese Arbeit widmet sich im ersten großen Abschnitt der Beantwortung der Frage, welche Hoheitstitel am geeignetsten scheinen, das Geheimnis Jesu Christi den heutigen Menschen in Deutschland nahe zu bringen, sowie eine Präferenz auszusprechen, woran sich der zweite Teil anschließt, die Darstellung eines der Hoheitstitel in der ‚darstellenden Kunst‘.

Bevor wir uns nun dem Aufbau, der Gliederung im Detail widmen, sollte eingangs das Kernthema aber näher spezifiziert werden, um möglichen späteren Missverständnissen vorzubeugen. Schieben wir somit jetzt noch die Beantwortung der Teilfrage: „Was ist das Geheimnis Jesu Christi?“ oder „Was versteht man unter dem Geheimnis Jesu Christi?“ dazwischen.

Wenn Sie diese Frage(n) bei Online-Suchmaschinen eingeben, werden sie die seltsamsten Ergebnisse angezeigt bekommen, wovon „Jesus und die 666“, „Prophezeiungen über Jesus Christus im Alten Testament - Das ...“ sowie „Jesus und der Gral“ bei meiner eigenen google-Abfrage vom 15.12.2010 die persönlichen Favoriten darstellten. Weiter, als es die Ergebnisse der Abfrage taten, kann man nicht mehr das Thema verfehlen. Wieder ein Paradigma, dass Syntax nicht gleich Semantik ist und das ein Automatismus kaum in der Lage ist, multiple Lesarten zu erkennen, richtig zu gewichten und demnach die Ergebnisse zu selektieren.

Denn natürlich könnte man unter „Was ist das Geheimnis Jesu Christi?“ die Frage nach einer verborgen gehaltenen Wahrheit als Lesart verstehen, doch spätestens mit Hinblick auf die zweite Fragestellung ist dem menschlichen Rezipienten deutlich, dass die Fragen auf das mysteriöse, für uns Menschen kaum nachvollziehbare Wesen Jesu Christi, ergo seine positiven Merkmale, abzielen.

Das „Geheimnis“ der Arbeitsstellung ist demnach für uns Menschen mysteriös, aber nicht zu verwechseln mit der negativen Konnotation des umgangssprachlichen Begriffes „Geheimnis“.

Sollten Ihnen der Begriff ‚Lesart‘ im obigen Szenario nicht verständlich genug sein, erlauben Sie mir, ihn an einem Analogon zu verdeutlichen: Der Begriff ‚Geheimrat‘ leitet sich nicht von geheimer Rat im Sinne eines ‚verborgenen / versteckten Ratgebers‘ ab, sondern von der Bezeichnung der Mitglieder des Geheimen Ratskollegiums zur Zeit des Heiligen Römischen

Reiches Deutscher Nationen<sup>1</sup>. Eines Kollegiums, dessen Beratung von allen Beteiligten geheim gehalten werden mussten.

Um dieser Verwechslungsgefahr bei Ihnen im Folgenden vorzubeugen, an dieser Stelle die ganz klare Aussage: das Geheimnis ist kein Synonym für Klandestination!

Das Geheimnis versteht sich ganz im Sinne einer Translation des griechischen Terminus  $\mu\sigma\tau\eta\rho\iota\upsilon\omicron\nu$  in die deutsche Sprache. Es bezieht sich somit auf die uns überlieferte Gegebenheiten und Sachschilderungen in der Bibel und anderen Quellen, welche sich eindeutigen Aussagen, Erklärungen, Lösungen entziehen und somit nicht nur einfach schwer und/oder zeitraubend nachzuvollziehen sind. Ein Naturwissenschaftlicher würde es vielleicht so formulieren: das Geheimnis steht für all jene überlieferten Gegebenheiten, die nicht eindeutig verifizierbar und wiederholbar sind und bei denen selbst eine theoretische Beweisführung nicht funktioniert.

Im Kontext des Christentums, näher des NT und mit Bezug zu Jesu, sind solche Geheimnisse: der Kreuztod, die Auferweckung von den Toten, seine Wunder(-heilungen), das Gottesreich, um nur einige zu nennen.

Das Geheimnis Jesu Christi ist also auch das Geheimnis des Glaubens.

Nachdem dieser Punkt nun soweit behandelt wurde, beginnen wir nun schrittweise mit einigen ersten Überlegungen, wie man das Thema als solches erschließen kann, sowie der Feststellung, welche Schwierigkeiten wo auftreten können und natürlich dem Kerngegenstand, warum den Hoheitstiteln eine so wichtige Rolle im NT zukommt.

Die ersten Christen waren, mit Hinblick auf den theologisch-geographischen sowie temporären Zeitraum des irdischen Wirkens Jesu Christi, selbst jüdischen Glaubens gewesen. Und analog der jüdischen Tradition, nicht gestützt durch entsprechende Aussagen von Mischna und Thora, von der Verwendung der Gottesnamen ‚Jahwe‘

---

<sup>1</sup> vgl. Brockhaus, Begriffserklärung

und ‚Jehova‘<sup>2</sup> abzusehen<sup>3</sup>, fand die Verwendung von (Ersatz-)Titeln für den ‚Eigennamen‘ statt – mit Hinblick auf die verborgene Glaubensformel in Jehova ist die Verwendung dieses Terminus an dieser Stelle sicherlich etwas gewagt, mir aber zu verzeihen.

Die Primärverwendungen von Hoheitstiteln findet man in der Bibel vor allem bei den Aposteln, also den Jünger Jesu Christi, wobei eine Zäsur zur Verwendung von Hoheitstiteln des AT festzustellen ist. Die alttestamentlichen Hoheitstitel grenzen den normalen Menschen von Gott ab, unterstreichen die Bedeutung, die überragende Position Gottes gegenüber dem Menschen; Gott als Pantokrator<sup>4</sup> kann nicht von einem gewöhnlichen Menschen mit einem vertraulichen Eigennamen angesprochen werden.

Die Jünger Jesu, die seine Handlungen und Wirken, die Parusie als solche und die sich daran anschließende Auferstehung erlebten, nutzten die Hoheitstitel, die sie Jesu zusprachen, hingegen, um ihre eigenen Gefühle, ihre eigenen positiven Erfahrungen, ja Heilserfahrungen in Worte zu kleiden, ihre Sicht des Propheten, Messias und Heilsbringers in Worte zu kleiden, dass es auch Menschen, die nur die Berichte vernehmen, nachvollziehen können; als Beispiele vgl. Gal 1,15 und 2 Kor 3,38.

Zwei der, dies ist nun meine rein subjektive Meinung, interessantesten Textstellen in diesem Zusammenhang werden von der theologischen LitWis Paulus und Lukas zugerechnet.

Seine eigene Erfahrung gibt Paulus in 1 Kor 15,3–8 mit „... von mir als einer missratenen Geburt gesehen worden“ wieder, und Lukas schreibt in Lk 24,34 sein (Glaubens-)Bekenntnis mit den Worten „Er ist wahrhaftig auferstanden“ nieder.

---

<sup>2</sup> Tetragramm יהוה wurde linguistisch um die fehlenden Vokale komplettiert. Da die Vokaleinsortierung aber keinen Standards unterliegen, gibt es somit die möglichen Lesungen J(e)H(o)W(a)H oder J(a)HW(e)/h/.

<sup>3</sup> Vgl. Lev 24,16 EU; die Verwendung des Namens konnte, ausgelegt als Gotteslästerung, die Todesstrafe nach sich ziehen. Denn nach frühbiblischer Exegese kennt nur Gott seinen Namen selbst, die Namenszuordnung durch einen Menschen stellt somit einen Affront dar.

<sup>4</sup> Eigentlich: Namenskomplettierung zu dem HT Kyrios zum Zwecke der Separation gegenüber anderen, weltlichen Herrschern, vgl. Lk 10,21 EU.

Abgesehen von den interessanten Betrachtungsmöglichkeiten der Innen- und Außensicht, die sich hier anbieten würden, ist ein weiterer Punkt von überragender Bedeutung und sollte deshalb nicht unerwähnt bleiben.

Das „Sehen“ und das „Auferstehen“ sind in der jüdischen Apokalyptik, die, wie eingangs festgestellt, auch noch den ersten Christen bestens vertraut gewesen sein muss, sowie im NT, allgemein Bezeichnungen, die bedeutungsmäßig nicht mit ihren trivial-lexikalischen Pendants der Gewohnheitssprache korrelieren.

Das „Sehen“ ist, vgl. Dan 7,1, im Sinne von Offenbarung zu verstehen, die im AT ausschließlich Gott den Menschen, besser einigen wenigen Menschen, gewährt. Auch die Begriffe „Auferstehung“ sowie „Auferweckung“ sind kontextgebunden an das Wirken Gottes (AT). Die Begriffsneubindung durch die Apostel auch an Jesus im NT, stellt einmal einen signifikanten Bruch mit den jüdischen Traditionen dar und zum anderen erhebt es Jesus zur Seite Gottes; zumindest bereitet es den Weg für diese Erhöhung; je nach Quelle findet man teilweise auch andere Interpretationen, eine Gewichtung an dieser Stelle ist, dem Umfang der Arbeit geschuldet, nicht möglich.

Mit dieser Vorbetrachtung ist es nun recht einfach nachzuvollziehen, wieso man im NT, auf Grund der Tatsache, dass sich in den Hoheitstiteln die Heilserfahrungen der Jünger Jesu widerspiegeln, auf die recht beachtliche Anzahl von rund 50 Hoheitstiteln<sup>5</sup> stößt.

Auf der einen Seite ist diese Varianz ein wahrer Fundus für die Linguistik und selbstverständlich für die Theologiewissenschaft, auf der anderen Seite für diese Arbeit stellt sie ein nicht unerhebliches Problem dar. Denn eine Betrachtung aller Hoheitstitel, und sei diese noch so kurz gehalten, würde den Umfang dieser Arbeit ausufern lassen. Ergo benötigen wir im ersten Schritt ein intersubjektives Kriterium, das uns eine erste rein quantitative Reduktion erlaubt.

Als Einschränkungskriterium bzgl. der Hoheitstitel bietet uns dabei die Textanalyse ein erstes, recht grobes, aber für die Anforderungen passendes Werkzeug an: die Erfassung des quantitativen Vorkommens bestimmter Worte/Strukturen in Texten.

---

<sup>5</sup> F. Hahn: Christologische Hoheitstitel, UTB 1873, 5. Aufl., Göttingen 1985.

Natürlich läuft man bei dieser Herangehensweise Gefahr, dass man einen ‚stilistischen Diamanten‘ durch eine zu große Varianz aussortiert. Geht man jedoch davon aus, dass ein Hoheitstitel ein Nomen/eine Nomenkomposition in der Lexik der Christen darstellte, und natürlich darstellt, wird dieses - bei großer Verwendung im gelebten Glauben, also in den Gemeinden, seine Reflexion in der Bibellexik gefunden haben und durch einen entsprechend hohen Verwendungswert auffallen. Und Akzeptanz sowie Nutzung eines Hoheitstitels kommen natürlich eine nicht geringe Bedeutung zu. Denn nur, wenn der entsprechende HT im Alltag Verbreitung zeigte, bestand die Möglichkeit, dass er im produktiven Wortschatz, zumindest aber im rezeptiven Wortschatz Aufnahme fand und somit in die Lexik der verschiedenen Völker – die (bzw. deren Nachkommen) zu guten Teilen heute auch in Deutschland vertreten sind - Einzug hielt, was natürlich ein Verständnis bis in unsere Zeit erst ermöglichen würde.

Nach der quantitativen Betrachtung, die die Anzahl der existierenden Hoheitstitel auf maximal drei Titel reduzieren sollte, muss folglich aber auch eine Betrachtung erfolgen, welche der am häufigsten vorkommenden Hoheitstitel in welchem Umfang ggf. einem Bedeutungswandel oder sogar Bedeutungs(teil-)verlust erlegen sind – eine nicht zu verachtende temporale Differenz von 2.000 Jahren zwischen Schrifterstellung und Gegenwart lässt dies vermuten - und wie das Nomen / die Komposition in der heutigen Lexik verstanden wird.

Gleichfalls muss sich an diese Betrachtung aber auch anschließen, ob im deutschen Kulturkreis die überwiegende Mehrheit an Rezipienten dieselbe Lexik für den entsprechenden Begriff aufweist, also eine möglichst identische Lesart gegeben ist.

Denn der schönste Hoheitstitel eignet sich einfach nicht für die Offenbarung des Geheimnisses Jesu, wenn ihn heute niemand – richtig – versteht oder es für das Verständnis besonders intensiver Schulungen bedarf.

Am Abschluss dieses Schrittes steht die Auswahl eines Hoheitstitels und dessen eingehende Betrachtung und Ausführung, warum gerade dieser besonders geeignet scheint, den heutigen Menschen das Geheimnis Jesu Christi zu vermitteln. Dieser Ausführung schließen sich, als Abschluss der Arbeit, ein geeignet scheinendes, zeitgemäßes Vorkommen des Hoheitstitels in der darstellenden Gegenwartskunst und eine kurze Schlussbetrachtung an.

## 2. Erste Betrachtungen

### 2.1 Quantitative Vorbetrachtung

Eine rein numerisch basierte Betrachtung stellt vielleicht nicht den wissenschaftlich interessantesten Teil der Textanalyse dar und wird der tieferen Bedeutung des einen oder anderen Hoheitstitels nicht gerecht, birgt aber zwei entscheidende Vorteile: zum einen kann man auf die tatsächliche Verbreitung des Hoheitstitels Rückschlüsse ziehen und zum anderen ermöglicht sie uns eine erste Einschränkung der rund fünfzig Hoheitstitel, die im NT Verwendung finden.

Die zur Analyse genutzte vollständige Liste, zusammengetragen und um entsprechende Textstellen der Bibel komplettiert, auf Grundlage der Seminarvorlage<sup>6</sup> und der der Zusammenstellung von Manuel Seibel<sup>8</sup>:

Adam: Zweiter/letzter Adam (1. Kor 15:45, 47; Psalm 37:29; Offb 21:3, 4)

Anfang und Ende ( Offb. 1,8)

Arzt (Mt 9,12)

Abglanz, Bild (Joh 14,9;Joh 12,45)

Bräutigam (Joh 3,29)

Brot (des Lebens: Joh 6,35)

Bruder (Hebr 2,11)

Christus / Maschiach (Apg 2,33-36; Röm 1,3 ff.)

Ebenbild Gottes (Kol 1,15)

Eckstein (Eph 2,20)

Emmanuel (Mth 1,23)

Erstgeborener (der Schöpfung: Kol 1,15; von den Toten: Offb 1,5)

Freund (Joh 15,15)

Fürst des Lebens (Apg 3,15)

Gerechter (1.Petr 3,18)

Gesandter (Joh 17,3)

Gesetzgeber (Jes 42, Vers 21 )

---

<sup>6</sup> F. Hahn: Christologische Hoheitstitel, UTB 1873, 5. Aufl., Göttingen 1985.

<sup>7</sup> UdS, kth. Bib. Hoheitstitel im AT/NT, SomSem. 1996. Seite 20 ff.

<sup>8</sup> Manuel Seibel: Titel Jesu in Matthäus 1 und 2. Kopiervorlage Bib Kth. Theol. UdS.

Haupt (der Gemeinde: Eph 1,22; 5,23)  
Heiliger (Gottes: Joh 6,69)  
Hirte (Joh 10,11) (div)  
Hoherpriester (Hebr 4,15)  
Immanuel (Gott-mit-uns, Mt 1,23)  
Knecht (Gottes: Apg 3,13)  
Kind (Mth 2,9ff)  
König (Joh 18,37; 19,3; Lk 19,38)  
Kyrios (Lk 1, 43)  
Lamm Gottes (Joh 1,29 EU)  
Leben/Lebendiger (Joh 11,25)  
Lehrer, Meister (Joh 13,13)  
Licht (Joh 8,12)  
Logos (Joh 1,1.14)  
Menschensohn (Mk 2,10 EU, Mth. 26,2)  
Mittler (... zwischen Gott und Mensch: 1 Tim 2,5)  
Nazaräer (Mth 2,23)  
Pascha (Joh n. 18,18)  
Prophet (Joh 6,14)  
Rabbi (Joh 1,38)  
Retter/Rettender (... der Welt: Joh 4,42)  
Richter (Mth 25, 31 - 46)  
Sohn Abrahams (Mth 1,1)  
Sohn Davids (Mk 10,46–52)  
Sohn Gottes (Mk 15,39)  
Sündopfer (2 Kor 5,21)  
Tür (Joh 10,7)  
Vor-Läufer (Joh. 1,19-34)  
Wahrheit (Joh 14,6)  
Weg (zu Gott: Joh 14,6)  
Weinstock (Joh 15,1)  
Weisheit (1Kor 1,30)  
Widder (griech. arnion, Offb 5,6)  
Zeuge (Offb 1,5)

Das auf vorgeschobener Sk-Stammformbildung<sup>9</sup> basierende Skript erbrachte folgendes Ergebnis:

Christus/Messias: 500

Kyrios/Herr: 350

Menschensohn: 80

Sohn Gottes: 75

Sohn Davids: 20<sup>10</sup>

Betrachtet man nun diese erste, stark reduzierte, Liste, kann man klar feststellen, dass die Bedeutungstupel Christus/Messias und Kyrios/Herr sowie der Terminus Menschensohn am häufigsten vorkommen und somit, nach den einführenden Überlegungen, die Grundlage für den nächsten Schritt darstellen werden.

Hinweis: Wenn ich im Folgenden den Terminus ‚Prädikation‘ verwende, hat dieser einen rein sprachwissenschaftlichen Charakter, im Sinne von Klassifizierung / Kategorisierung, aber bzgl. des Hoheitstitels keinen wertenden Charakter, vor allem aber keinen abwertenden.

## 2.2 Prädikation Menschensohn

Die aus dem altgriechischen stammende Wortform, das Constructus dabei als Nominalkompositum im Genitiv zu determinierend, ‚Hyios toū anthrōpōū‘, im Lateinischen mit ‚Filius hominis‘ wiedergegeben, aus Mth. 26,2, im Deutschen ‚Menschensohn‘ oder von der Übersetzung her näher am Original ‚Sohn des Menschen‘, führt in der Theologiewissenschaft<sup>11</sup> zur These, dass diese Prädikation auf einen hebräischen / aramäischen und ggf. semitischen Ausdruck zurückzuführen ist.

Mit Hinblick auf die gegebene grammatikalische Struktur der Wortform erlaube ich mir an dieser Stelle den Hinweis, dass man obige Wortform sicherlich rein als

---

<sup>9</sup> SourceKey = Sk

<sup>10</sup> Eigenes PHP Grabberskript gem. Liste in der Seminarvorlage ‚Hoheitstitel im Wandel‘. Katholische Fakultät der Universität des Saarlandes. 2004.

<sup>11</sup> Lindner, Bull – um nur zwei zu benennen.

genetivus partitivus ansehen könnte, aber natürlich auch der linguistisch an dieser Stelle wesentlich interessantere genetivus qualitatis möglich wäre. Würde der erste Kasus lediglich den Anteil hervorheben, käme dem zweiten Kasus eine Hervorhebung der menschlichen Eigenschaft zu.

Bevor die Abschweifung aber zu umfangreich wird, zurück zum ‚roten Faden‘.

Die Prädikation wird zwar schon im AT „Steh auf Menschensohn, so will ich mit Dir reden“, vgl. AT: Hes 2,1, verwendet, hier aber als Synonym für den Menschen mit der eindeutigen Intention seine Kleinheit/Geringfügigkeit vor und gegenüber Gott auszudrücken, dadurch eine Abgrenzung mit für den Status des Menschen negativer Konnotation zu erreichen und nicht dem erhebenden Anspruch, der standardmäßig einem Hoheitstitel zu eigen ist, gerecht zu werden.

Folgerichtig ist für die tatsächliche Betrachtung der Prädikation als solche ausschließlich das NT, präziser die Vision Daniels vom kommenden Menschensohn, Dan 7,13ff und ggf. noch Mth 26,2, heranzuziehen.

Betrachtet man vor allem Dan 7,13 ff, stellt man fest, dass sich dort im Terminus ‚Menschensohn‘ die jüdische Apokalyptik, die den Menschensohn als „mysterienbehaftetes Wesen und Richter der Endzeit“ sieht, und die „Interpretation des Evangeliums, die ihn als Anteilnehmer an der göttlichen Autorität und Hoheit sieht und durch die Verwendung sowie die Darstellung der Demütigung und des Leids der irdischen Existenz eine Betonung des Menschseins herbeiführt“<sup>12</sup>, gegenüber stehen. Diese Fakten wurden in der Theologiewissenschaft schon mannigfaltig bearbeitet und sollten somit als unstrittig angesehen werden können. Damit ist aber der wissenschaftliche Konsens, wie Klaus-Michael Bull in seiner Ausführung so treffend feststellt und was man an zahlreichen Quellen, ohne großen Zeitaufwand betreiben zu müssen, verifizieren kann, zumindest in der Forschung, aber auch schon erreicht. Von manchen Forschern wird sogar die Einstufung des Terminus ‚Menschensohn‘ einmal als linguistische Fehltranslation<sup>13</sup> ausgelegt und zum anderen sein Status als christologischem Hoheitstitel an sich bestritten<sup>14 15</sup>.

---

<sup>12</sup> 2x; Nach Klaus-Michael Bull.

<sup>13</sup> Wolfgang Schenk: Das biographische Ich-Idiom "Menschensohn" in den frühen Jesus-Biographien. Seite 23 ff.

<sup>14</sup> Vgl. <http://www.geistigenahrung.org/ftopic9618.html>, zuletzt zugegriffen am 11.01.2011 sowie Karl-Heinz Ohlig: Jesus, Entwurf zum Menschsein. Seminarmitschrift. 1999. Vorgehalten Bib. Angeführt werden meist Textstellen vgl. <http://www.godandscience.org/doctrine/humjesus.html>.

Lassen Sie uns auch hier einen kurzen Exkurs unternehmen, um das Problem dieses HT wenigstens kurz angerissen zu haben.

Die aramäischen Nomen ‚bar‘ (dt. Sohn) und ‚nasha‘ (dt. Mensch) haben als Komposition ‚bar-nasha‘ die wortwörtliche Bedeutung ‚Sohn (des) Menschen‘. Nur ändert das Aramäische durch Praenotationen auch die semantische Ebene. So wird aus ‚bar-abba‘ wortwörtlich ‚Sohn des Vaters‘, aber in der Sprache selbst ‚wie der Vater‘/‚er ähnelt/gleicht dem Vater‘.

Betrachtet man nun also die semantische Bedeutung von ‚bar-nasha‘ kommt man einfach zu ‚Mensch‘ und durch die Sprachgewohnheit des Aramäischen zu dem noch trivialeren ‚Ich‘ als Personalpronomen<sup>16</sup>.

Für die vorliegende Arbeit wird mit Hinblick auf entsprechende katholische Lehrbriefe, herausgegeben von der Katholischen Akademie Würzburg sowie den entsprechenden Schriften des Erzbistums Köln, der Status als Hoheitstitel grundsätzlich als gegeben und die Übersetzung mit ‚Menschensohn‘ als richtig angenommen, ansonsten auf die Betrachtung gänzlich verzichtet werden müsste.

Unterzieht man Dan 7,13ff. einer näheren Betrachtung wird dort der Terminus „Menschensohn“ nicht als Titel einer bestimmten eschatologischen Person verwendet, sondern für eine zwar grundsätzlich menschliche Gestalt, die aber als humanoide Erscheinung symbolhaft, ergo als Symbolperson, für eine Gruppe, „die Heiligen der Höchsten“, vgl. Dan 7,18, steht, womit ein eindeutiger Gruppenaspekt in der Lesart gegeben ist. Auch die späteren apokalyptischen Texte lassen keine Verwendung eines Titels ‚Menschensohn‘ auf die dort häufiger erscheinende Gestalt eines himmlischen Menschen zu. Doch auch die Verwendung der Prädikation im NT ist interessant, weist diese eine Dreiteilung auf, deren Schnittmengen nicht gerade großzügig bemessen sind, wie Bull sehr schön ausführt und an dessen Schema ich mich halten werde.

Die erste Gruppe stellt das irdische Wirken, vgl. Mk 2,10.28; Lk 9,58; 19,10, in den Vordergrund, wohingegen die zweite Gruppe ihren Schwerpunkt auf

---

<sup>15</sup> Gernot Facius: Das Kreuz mit dem Kreuz – Warum starb Jesus? DIE WELT / Theologie. 02.04.2010.

<sup>16</sup> Nach: Daniel Nicolae, Josef Tropper: Biblisch-Aramäisch kompakt. Spenner. 2010.

die Demütigung, das Leiden, den Tod und die sich darauf anschließende Auferstehung legt, vgl. hierzu Mk 8,31.; 9,31; 10,33 ff..

Die dritte Gruppe sondert sich von den beiden erstgenannten vollkommen ab, indem sie sich von der irdischen Darstellung abwendet und sich mit der Parusie des Menschensohnes, vgl. hierzu Mk 13,26 ff., beschäftigt. Auch an diesem Punkt weisen Lindner und Bull zu Recht auf die bedeutsame Tatsache hin, dass die Parusie mit der richterlichen Funktionszuordnung, wie in Joh 5,27; Apg 7,56 dargestellt, einhergeht, wobei man die genannten Textstellen grundlegend heranziehen kann, um den Einfluss der apokalyptischen Tradition zu verdeutlichen, die den frühchristlichen Autoren noch sehr gut bekannt waren.

Die Kontext-Wortverwendung bei Mk 8,38; 13,26; Joh 5,27 unterstützt grundsätzlich die Interpretation der Prädikation als Hoheitstitel und kann somit als Verifikation der These dienen, selbige auch an anderen Stellen des NT als solchen aufzufassen.

Doch lassen Sie uns nach diesem doch recht langen historisch-linguistischen Exkurs zum Gegenstand der Arbeit zurückkommen.

Ein Mensch der Gegenwart wird, je nach religiöser Ausprägung, diesen Begriff wohl irritierend finden, seine Probleme damit haben. ‚Menschensohn‘, also der Sohn eines Menschen und nicht eines, ja was denn, Außerirdischen? Also ein Mensch mit all seinen Fehlern und Schwächen.

Der Bezug zur apokalyptischen Tradition dürfte nur einem sehr kleinen Rezipiententeil bekannt und einem noch viel geringeren Teil geläufig sein<sup>17</sup> und somit verkümmert die zumindest dreigestaltige, mit vielen tiefergehenden Bedeutungen kodierte, Information zu einem oberflächlichen, fast nichtssagendem Begriff. Dieser dürfte für die Offenbarung des Geheimnisses denkbar ungeeignet sein, zumindest unter Anwendung der selbst gesetzten Maxime, die eine größtmögliche Akzeptanz und identische Lesart bei den Rezipienten ohne einhergehende Schulung verlangt.

Andererseits kann man für den HT positiv ins Feld führen, dass der Begriff Menschensohn in der Lage ist Nähe zu generieren. Man spricht nicht von einem

---

<sup>17</sup> Vermutungsgrundlage: Apokalyptische Tradition ist kein Teil des Kurrikulums; vgl. <http://www.bildungsserver.de/zeigen.html?seite=400> (zuletzt zugegriffen am 04.04.2011)

abstrakten Wesen, sondern von einem Menschen. Und betrachtet der Rezipient das Leben und das in der Bibel geschilderte Wesen dieses Menschen, sprechen die positiven Elemente für sich selbst.

Dass dies aber leider auch komplett fehlschlagen kann, dafür können die ersten Missionierungsversuche in Japan als Paradigmen angeführt werden.

Sicherlich wäre an dieser Stelle eine ausschweifende historisch-analytische Betrachtung der ersten Missionierungszeit in Japan, mit entsprechendem Tiefgang, sehr interessant, doch würde es hier das Thema verfehlen. Deshalb nur kurz daran erinnert, dass die Missionare – Franziskaner, gefolgt von Mitgliedern der Societas Jesu, ihre liebe Mühe und Not hatten, den Bafuko, Daimyos und Samurai zu verdeutlichen, warum man zu einem Glauben konvertieren sollte, dessen Kerngegenstand - ein als Verbrecher hingerichteter Volksaufwiegler - ist und der zu dem aus dem einfachen Volk kam und Waffengewalt ablehnte.<sup>18 19</sup>

Summa Summarum halte ich diesen HT als Präferenztitel ob der Missverständnispotentiale nicht als Präferenztitel geeignet.

### 2.3 Prädikation Kyrios / Herr

Der aus dem Altgriechischen stammende Hoheitstitel Kyrios (κύριος, gr./dt. Herr, Gebieter, Herrscher) taucht schon im AT, vgl. Gen 24,9; 2. Kön 18,17; 1. Tim 6,15, auf und bezieht sich im NT sehr häufig auf Gott<sup>20</sup>, was sich in der Verwendungsanalogie יהוה-JHWH zu Κύριος-Gott in Fortführung der jüdischen Tradition erklären lässt. Anzumerken wäre der Vollständigkeit halber, dass Kyrios nicht mehr der linguistischen Regel unterliegt, den grammatikalischen Plural zu nutzen, was bei adonai (auch: adonaj) und אלהים (ehloim) grundsätzlich mit dem Ziel der Bedeutungssteigerung geschieht.

---

<sup>18</sup> Mark R. Mullins: Handbook of Christianity in Japan. Handbook of Oriental Studies. Section 5. 2003

<sup>19</sup> Roland Habersetzer: Die Krieger des alten Japan – Berühmte Samurai, Ronin und Ninja. Palisander Verlag, 1. Auflage. 2008

<sup>20</sup> Rund 6.000 Mal anstelle des Gottesnamen, nach Lindner.

Kyrios, als hellenistische Lesart, ist zur Zeit Jesus die übliche Bezeichnung zum einen für pagane Götter, und zum anderen als profane Bezeichnung für den/die Herrscher.

Diese in der antiken hellenistischen Welt allgemein verbreitete Lesart nutzt z.B. Paulus, vgl. 1. Kor 8,5 ff., als er Jesus über die vielen vorkommenden Götter und Herrscher als einzig wahren Kyrios stellt und durch die Verwendung des κύριος an die linguistische alttestamentlich-jüdische Tradition anknüpft, Jahwe mittels des Titel „der Herr“, hebräisch also , ādonāj<sup>21</sup>, wiederzugeben, gleichzeitig aber mit dazu beiträgt, dass der Begriff Kyrios zum Gottesnamen der Septuaginta erhoben wird und dieser Titel, der ursprünglich alleine Gott zusteht, auch Jesus zugewiesen wird.

Als Sekundäreffekt der Erhöhung Jesus, er wurde schon als Rabbi, als religiöser ‚Meister‘ angesehen, zum ‚Herrn‘, wandelte sich natürlich auch das Selbstverständnis der Rezipienten. Denn wer einen Herrn akzeptiert, sieht sich selbst zwangsläufig in der Rolle des ‚Diener‘ oder ‚Knechtes‘.

Dies sieht man z.B. im Psalm 119 - Ein Loblied auf Gottes Gesetz , III. 17 „Ich bin dein Diener, HERR, sei gut zu mir, damit ich lebe und dein Wort ...“ oder dem lateinischen Cognomen des Papstes „servus servorum dei“, im Deutschen also ‚Diener der Diener Gottes‘.

An dieser Stelle sollte der Vollständigkeit halber noch ergänzt / darauf hingewiesen werden, dass diese Zuordnung schon in vorpaulinischen Bekenntnissen wie 1 Kor 12,3; Röm 10,9; Phil 2,11 vorkommt und der aramäische Gebetsruf aus 1 Kor 16,22 „תא מרנא“, maranâ' thâ', dt. ‚Unser Herr, komm!<sup>22</sup>) auf die Titelverwendung in den frühesten Gemeinden verweist.<sup>23</sup> Kyrios spiegelt einerseits die Machtfülle des zu Gott erhöhten, vgl. Mt 28,18 „Mir ist alle Macht gegeben im Himmel und auf Erden“ und seine Gleichstellung in der Einheit wieder. Dem zufolge gebühren dem Kyrios die Anbetung, das Nachfolgen, das Nacheifern und natürlich auch die Verehrung.

---

<sup>21</sup> Vgl. Foerster, 1085-1094; Fitzmyer

<sup>22</sup> Blex siehe Marana tha; Querverweis Herr

<sup>23</sup> siehe auch: eite „Maranatha“. In: Wikipedia, Die freie Enzyklopädie. Bearbeitungsstand: 30. Oktober 2010, 20:45 UTC. URL: <http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Maranatha&oldid=80917511>

Doch stellt sich uns, nach dieser Betrachtung der damaligen Sicht, die heutige Sicht als noch unbeantwortete Frage. Auch die jetzige Generation benutzt den Begriff „Herr“ und zwar bei respektvollen Anreden.

Nicht mehr im Kontext befindet sich jedoch die besondere Erhöhung einer Person über das Normalmaß hinaus, und erst recht keine automatische Selbsteinordnung des Sprechers als ‚Diener‘. Vielmehr ist dem Terminus heutzutage ein teils absichernder Respektcharakter zu Eigen, z.B. gegenüber dem Chef, sowie natürlich eine allgemeine Höflichkeitsbezeugung.

Ist der Terminus also in der allgemeinen Verwendung einem eindeutigen Bedeutungsverlust unterlegen, Ausnahmen wie die Titulierung von Mitgliedern einiger Chorherrenorden als „Herren“ und nicht „Patres“ stellen die isolierte Ausnahme dar, ist aber der grundlegende Ausdruck von Respekt ungebrochen. Und selbst die Tatsache, dass vielen Rezipienten der Bezug der Überordnung Jesus über weltliche Machthaber und andere Götter nicht gegeben ist, würde der Transport des Respekts weiterhin gegeben sein. Zwar eines grundlegenden, fast banal erscheinenden Respekts, der kaum an die alte Lesart heranzureichen vermag, aber eines immer noch gegebenen.

Somit erscheint dieser Hoheitstitel etwas besser geeignet als „Menschensohn“.

## 2.4 Prädikation Christus/Messias

Der Hoheitstitel ‚Christus‘, also die latinisierte Form des griechischen Lehnworts Christos, das vom aramäischen Meschiah /herbräischen Maschiach/ Moschiach<sup>24</sup>, somit originär aus dem Tanach stammend, mit der Bedeutung „Gesalbter“<sup>25</sup>, abgeleitet wurde, begegnet im NT häufig in der Form Jesus Christus, hat also den Status eines Cognomen angenommen. Die ursprüngliche Lesart des hebräischen Maschiach ist es dabei aber wert näher betrachtet zu werden.

---

<sup>24</sup> M.G. Abegg, *The Messiah at Qumran*, 1995, S. 125-144

<sup>25</sup> BLex 2002, Stichwort

Historisch-wissenschaftlich zurückführend geht das Ritual der Salbung des AT auf das altorientalische Ritual der Salbung hoher Beamter, so z.B. als Zeichen der Machtübertragung durch den ägyptischen Pharaon an den 1. Verweser seines Reiches, zurück und dürfte somit zur Zeit der ägyptischen Knechtschaft als Ritus übernommen worden sein, was auch die Ersterwähnung im 2. Mos 30, 22-33 erklärt. Auch findet man diese Art der Salbung in den Bereichen von Susa, Ur und Babylon, also dem zweiten großen Kulturzentrum der Antike im Zweistromland, mit dem das Judentum zweierlei Austauschszenarien hatte. Einmal in Form der von Osten kommenden Nomaden und zum anderen durch die babylonische Gefangenschaft. Ein eher indirekter Einfluss besteht durch die Heqa-chasut, die ‚Herren der fremden Länder‘, die Ägypten unterworfen hatten. Diese und deren Salbungsritus erlaube ich mir aber unter dem ägyptischen Salbungsritus als erledigt anzusehen, da selbiger Ritus in die ägyptische Zivilisation integriert worden ist.

Dieser kulturhistorische Zusammenhang des Aktes der Salbung mit einhergehender Verwaltungszuordnung bedingte zwangsläufig die Bedeutungskomplettierung „Beauftragter“ an die Lesart des Maschiach.

Damit enden aber die Gemeinsamkeiten des Salbungsrituals in vorantiker Zeit der angesprochenen Völker zum Judentum.

Denn in den Texten des AT, in denen Salbungsrituale angeführt sind, findet keine Salbung von untergeordneten Funktionsträgern durch einen König, also einem rein weltlichen Herrscher, statt, sondern Propheten salbten Menschen, bevor diese durch „Akklamation und Plebiszit in ihr neues Amt bestätigt“<sup>26</sup> wurden, vgl. hierzu 1. Sam 16,13; 2. Sam 2,4; 2. Kön 9,3.

Jene Gesalbten des Judentums sind demnach Gesalbte JHWHs und somit von Gott beauftragte Könige Israels, vgl. Ps 2,2 - 18,51 - 20,7 - 132,10.17, und damit direkt unter Gott stehende Beauftragte Gottes und nicht eines weltlichen Herrschers. Was natürlich die Implikation nach sich zieht, dass selbige Gesalbte in einem religiös geprägten Umfeld über den Herrschern stehen und auch als Erklärung herangezogen werden können, warum die weltlichen Herrscher gesalbt worden sind.

Das mit dem Terminus ‚Gesalbter‘ kein reines Synonym für den jüdischen König vorliegt, kann man an Jes 45,1 festmachen, da dort der nichtjüdische Perserkönig

---

<sup>26</sup> KdT: Lehrbrief „Könige und Propheten“, 1997.

Kyros als Maschiach bezeichnet wird. Ob diese Wortverwendung vielleicht ein literarisches Dankeschön an den Herrscher darstellte, da er den Israeliten die Heimkehr nach Judäa gestattete, möchte ich an dieser Stelle aber nicht ganz ausschließen.

Eine Bedeutungserweiterung erfolgte aber erst in der exilischen resp. postexilischen Zeit, als auch die Hohenpriester mit der Prädikation versehen wurden. Dies lässt sich daraus begründen, dass selbige Hohepriester aus Sicht des jüdischen Volkes, aus der Not geboren, neben ihrer ursprünglichen Funktionsrolle auch Ersatzkönige darstellten.

Da es sich um einen interessanten, aber leider für diese Arbeit nicht wirklich bedeutungsvollen Punkt handelt, nur eine kurze Nebenbetrachtung:

Zwar existierte die Inauguration durch Salbung für den Tempeldienst, aber wie man in Ex 29, Lev 4,3ff 16 erkennen kann, ohne das vollständige Bezeichnungskomplet „Beauftragter“ und „Gesalbter“. Die Übertragung, vgl. z.B. 1. Chr 29,22, 2. Makk 1,10, übertrug neben den bestehenden religiösen Befugnissen nun auch die politischen Befugnisse der ehemaligen Könige. Der Begriff erhält also eine neue Qualität.

Propheten konnten, vgl. hierzu Jes 61, 1 und 1. Kön 19,16, auch gesalbt werden, was aber bei Sichtung der historischen sowie historisch-biblischen Quellen recht selten vorkam. So wird in Ps 105,5 folgerichtig von „Propheten und Gesalbte“ gesprochen und damit eine Separation dieser beiden Termini vollzogen.

Die frühjüdische Tradition zu Zeiten Jesu bietet eine Vielzahl von erhaltenen Belegen für die Hoffnung auf einen Messias, wobei die Hoffnung sowohl politische Restauration, aber auch Gottes rettende Antwort oder einen zweiten Moses zum Gegenstand haben kann.

Der Messias weist dabei meist „idealtypische Züge Davids“<sup>27</sup> auf. So findet man dies in Lk 2,11 „Heute ist euch (...) der Retter geboren, es ist der Messias“, wobei bei Mt 4,8 der politische Machtgedanke deutlich verneint wird.

---

<sup>27</sup> Thomas Söding. Bergische Universität Wuppertal, Katholisch-Theologisches Seminar. URL: <http://www.ruhr-uni-bochum.de/imperia/md/content/nt/nt/jesuschristus-textundbild/typentext.pdf>, zuletzt zugegriffen am 11.01.2011.

Die bestehende und teils schriftlich erfasste eschatologisch-jüdische Heilserwartung, mit ihrem starken, prägenden Einfluss auf die frühchristliche Lexik, reflektiert die Hoffnung sowie das Sehnen der damaligen Menschen auf die Restauration des Königiums durch die Ankunft des Heilsbringers in der Zukunft.

Aus Sicht der theologischen Forschung<sup>28</sup> stellt die im NT erfolgte Verbindung des HT Christus mit dem tatsächlichen stattfindenden Tod Jesu Christi am Kreuz und sich daran anschließenden Auferweckung von den Toten einen, wenn nicht gar den wichtigsten innovativen Beitrag dar; dies geht sogar soweit, dass der jüdische Theologe Pinchas Lapide die „leibliche Auferstehung Jesu für den entscheidenden Faktor des urchristlichen Glaubens im NT“<sup>29</sup> hält.

Dieses Trias wurde erst dadurch möglich, dass begründet auf Ps 110,1, die erfahrene Auferstehung Jesu als zwingendes Element der daran anschließenden Einsetzung in das himmlische Königsamt, vgl. Apg 2,33-36; Röm 1,3 ff., interpretiert wurde. Dadurch erreichte man zweierlei. Einmal nahm man den Kritikern und dem Judentum ihr Hauptargument gegen die Anerkennung Jesu als Messias, begründet auf der Tatsache, dass der Messias niemals am „Fluchholz“<sup>30</sup>, vgl. 5. Mos 21, 22, sterben könne und zum anderen hatte man eine logisch nachvollziehbare Ausgangsbasis etabliert, von der aus man nun die Errichtung einer irdischen Königsherrschaft zu einem nicht näher bestimmten Zeitpunkt in der Zukunft postulieren konnte. Die einzige und sehr ungenaue Angabe, die aber gleichzeitig das zwingende Element des irdischen Todes wieder als Voraussetzung der späteren irdischen Königsherrschaft in sich birgt und selbige somit nochmals ‚absichert‘, ist die zuerst zu erfolgende Parusie.

Zu dem bot sich durch die schon zwingend erscheinenden Elemente ‚Demütigung, Leid und Tod‘, als Vorläufer der Parusie, die Interpretation des Sterbens Jesus

---

<sup>28</sup> Grundlagen dieses Abschnittes basieren primär auf: ‚Bernd Janowski, Peter Stuhlmacher: Der leidende Gottesknecht: Jesaja 53 und seine Wirkungsgeschichte. J.C.B. Mohr (Paul Siebeck) Tübingen. 1996,‘, ‚Thomas Söding, Bergische Universität Wuppertal: <http://www.ruhr-uni-bochum.de/imperia/md/content/nt/nt/dertodjesu/todjesudeut.pdf>, zuletzt zugegriffen am 07.02.2011‘, ‚Gerhard Barth: Der Tod Jesu Christi im Verständnis des Neuen Testaments. Neukirchen-Vluyn. 1992‘

<sup>29</sup> Vgl. Pinchas Lapide: Auferstehung. Stuttgart: Calwer.1977 und Kommentare

<sup>30</sup> Dr. Reinhart Gruhn, <http://www.g21.de/passion.html>, zuletzt zugegriffen am 01.01.2011. Text gekennzeichnet mit Minden 2008.

Christi am Kreuz als Sühnetod an. Und bedingt durch das Postulat als Sühnetod konnte man nun die Verbindung des „leidenden Gerechten“, vgl. Jes 42, 1-3; Jes 49, 6; Jes 50, 4-7, mit der im jüdischen Glauben verankerten und entstammenden Messiasvorstellung etablieren.

Beenden wir diese Betrachtung mit Ps 34,20: „Der Gerechte muss viel leiden - doch allem wird der Herr ihn entreißen. Er behütet all seine Glieder, nicht eines von ihnen wird zerbrochen. Die Augen des Herrn blicken auf die Gerechten, seine Ohren hören ihr Schreien.“

Festzustellen bleibt aus linguistischer Sicht, dass die Bedeutung „Gesalbter“ in postbiblischer Zeit in den Begriff Maschiach einfluss und in der Septuaginta mit Christos wiedergegeben wurde.

Doch wie sieht nun die Verwendung der Hoheitstitel Messias und Christus in der heutigen Zeit aus? Messias, als alleinstehendem Begriff, scheint in einem säkularen Umfeld, in dem wir heute leben, kaum Aussicht auf Erfolg beschieden zu sein. Denn den meisten Rezipienten dürften, neben der Unkenntnis des Begriffes, die Kenntnisse der jüdischen resp. urchristlichen Bedeutungsgrundlagen zum Verständnis des Begriffes ‚Messias‘ schlicht fehlen, sei es, dass sie dieses Thema nie behandelt haben oder das einst erworbene Wissen schlicht verloren ging. Bei einer Einbettung wie „Messias, der Beauftragte Gottes“ wären zwar bei den Rezipienten sicherlich Assoziationen möglich, doch würden diese sicherlich tendenziell Richtung Priester, Bischöfe, dem Papst gehen.

Möglich wäre bei dem ein oder der anderen auch ein Missverständnis bzgl. des Bedeutungsunterschiedes zwischen „Beauftragter Gottes“ und „Stellvertreter Christi“, was natürlich einen Bedeutungseinbruch zur Folge hätte.

Die Einbettung „Gesalbter Gottes“ bietet heutzutage gleichfalls eine Reihe von Missinterpretationsmöglichkeiten.

Um es recht banal und oberflächlich zu formulieren: Sei es das Verständnis von ‚gesalbten Häuptern‘, also Adeligen, mit all ihren pressetechnischen Skandalen oder der nicht immer schmeichelhaften historischen Vergangenheit, oder das Verwechseln mit den Weihen in der Kirche. Es könnte also zu gravierenden negativen Belastungen des Begriffes kommen bzw. wiederum zu einem Bedeutungsverlust.

Dass dieser Hoheitstitel dennoch die wahrscheinlich beste Wahl zur Offenbarung des Geheimnis Jesu darstellt, werde ich im nächsten Abschnitt ausführen.

Grundlage bildet hierfür die eingangs dieses Abschnittes schon angesprochene Cognomen-Bildung „Jesus Christus“ aus dem griechischen Christos der Septuaginta.

### **3. Analyse HT ‚Christus‘ im gegenwärtigen Kontext**

Spricht man in Deutschland eine beliebige Person auf ‚Jesus Christus‘ an, wird diese, abhängig von ihrem religiös-sozialen Umfelds, unterschiedliche Primärassoziationen damit verbinden, aber sie wird auf jeden Fall etwas mit dem Namen tatsächlich verbinden.

An dieser Stelle ist festzustellen, dass es zu diesem Zeitpunkt auch nicht darum geht eine qualitative Bewertung zu erhalten, sondern eine Aussage der Verbreitung des Begriffes/des Namens im rezeptiven oder produktiven Wortschatz und damit eine Aussage über die Größe der Rezipientengruppe zu treffen.

Fakt ist, dass von den bislang betrachteten Hoheitstiteln dieser Name, gleichzeitig selbst ein HT, die weiteste Verbreitung aufweist. Zur Verifikation dieser Aussage benötigt man aber keine hochwissenschaftlichen Analysen in Form von Umfragen, es reicht völlig aus, einige Tatsachen anzuführen:

(1) Unser Glaube wird als christlicher Glaube beschrieben, selbst Nichtgläubige bezeichnen zumindest die Mitglieder der römisch-katholischen Kirche als Christen, wobei die Sprecher dies meist im Sinne eines nominalisierten Relativsatzes- ‚die, die an Christus glauben‘ - verstehen.

(2) Gerade in den Medien wird gerne vom christlichen Leben gesprochen<sup>31</sup>, wobei die Produzenten es dabei häufig der Phantasie der Rezipienten überlassen, was kontextbezogen genau darunter verstanden werden soll.

---

<sup>31</sup> IN: „Politische Rede“. Siehe Bibliographie.

Doch reicht eine quantitative Betrachtung sicherlich nicht für die Eignung dieses Hoheitstitels alleine aus, steht doch immer noch die Möglichkeit im Raum, dass durch die lexikalische Wandlung der Prädikation Christos zu einem Cognomen ein Bedeutungsverlust einhergegangen sein könnte.

An dieser Stelle muss noch mal darauf hingewiesen werde, dass die Arbeit sich „nur“ auf den deutschsprachigen Raum und die Gegenwart bezieht, was dem vorgegebenen Umfang geschuldet ist.

Differenziert werden muss zu dem die Nutzung des Hoheitstitels zur Offenbarung des Geheimnisses einmal bei Mitgliedern der römisch-katholischen Kirche und bei Andersgläubigen in der Gegenwart und in Deutschland.

### **3.1 Andersgläubige**

Diese Rezipientengruppe zeichnet sich dadurch aus, dass durch, der pluralistischen Gesellschaftsstruktur Deutschlands geschuldeten Schulreform, entweder ein ihrem Glauben entsprechender Religionsunterricht geboten wird, der Religionsunterricht in der Schule gänzlich entfällt oder durch ein Philosophieangebot ersetzt ist.

Daraus folgt in der Regel die Unkenntnis vieler grundlegender Informationen, die ein gläubiger Christ zu dem Themengebiet ‚Jesus Christus‘ erfährt und der Vermittlung von, der katholischen Lehrmeinung teils konträr laufender, Informationen.

Sicher vermittelte Basisinformationen, vgl. hierzu Kurrikulumspläne der Schulen<sup>32</sup>, sind aber, dass die römisch-katholische Kirche auf Jesus Christus zurückgeht, der Papst als Stellvertreter des „Jesus Christus“ auf Erden der römisch-katholischen Kirche vorsteht, er in Judäa als Sohn eines Zimmermanns geboren und am Kreuz gestorben ist.

Ein Mitglied dieser Rezipientengruppe wird also bei Nennung des Namens „Jesus Christus“ an den „Begründer“ der römisch-katholischen Kirche denken, deren Mitgliederzahl in die Millionen geht, und deren schiere Zahl der Person Christi eine Bedeutung und einen grundlegenden Respekt zum Ausdruck bringt, so dass die zusätzliche Verwendung des Hoheitstitels „Herr“ fast nicht mehr notwendig scheint.

---

<sup>32</sup> Z.B. <http://www.saarland.de/lehrplaeneoberstufe.htm>, zuletzt zugegriffen am 04.04.2011

Grundlegend wird die Rezipientengruppe den Respekt vor dieser Person als gegeben sehen, ob sie diesen teilt, ist anderen Faktoren geschuldet.

Die Bedeutung wird aber, wenn auch meist fast nicht beachtet, anderweitig zum Ausdruck gebracht. Benutzt der Islam einen Mondkalender, findet dennoch zusätzlich eine Datierung des aktuellen Jahres im christlichen Kalender statt. Somit wird Andersgläubigen auch außerhalb der religiösen Bildung Wissen um „Jesus Christus“ vermittelt. Denn das Kalendersystem, auch das wissenschaftliche, spricht von „vor/nach Christus“, oder, da man ja an Anglizismen nicht mehr vorbeizukommen scheint, von „bc/ac“, also „before/after christus“.

Der Einstieg – auch missionarischer Natur, die in Deutschland mit Hinblick auf die Exklaven und die sich ausbreitenden Diasporagebiete immer wichtiger erscheint, sowie natürlich zur Offenbarung des Geheimnisses Jesu Christi als solches, erscheint durch diesen Hoheitstitel wesentlich einfacher als über Hoheitstitel wie z.B. Kyrios oder Sohn Gottes. Denn die Basisassoziationen weisen meist in die richtige Richtung und finden sich in der Lexik eines sehr großen Teils der in Deutschland lebenden Andersgläubigen wieder.

### **3.2 Mitglieder der römisch-katholischen Kirche**

Ausgehend von den ersten Erfahrungen in der Kirche, je nach Alter und den damit erfahrenen Sakramenten, der Frequenz der Kirchenbesuche und der aktiven Beteiligung in der Gemeinde, werden auch die Primärassoziationen der Mitglieder unserer Kirche differenziert ausfallen.

Die Varianz reicht von der Wiedergabe einfacher Basisinformationen bis hin zu komplexen Wiedergaben.

Grundlegend wird aber ein Kirchenmitglied mit der Nennung „Jesus Christus“ den für uns alle, zur Vergebung der Sünden, am Kreuz verstorbenen Sohn Gottes sehen, denn dies ist das zentrale Motiv, dass man in jeder Kirche plastisch wahrnehmen kann, z.B. in Form des Kreuzsymbols. Man wird ihn als Stammvater unseres Glaubens und zentrale Figur unserer Kirche assoziieren, da wir uns selbst als Christen bezeichnen. Und gerade durch die Selbstbezeichnung als Christen schufen wir aus dem Hoheitstitel ein gemeinsames Erkennungsmerkmal, dass uns als

Mitglieder der Gemeinschaft identifiziert, uns aber auch verschiedenen (Verhaltens-) Regeln unterwirft, deren Gültigkeit wir mit unserer ‚Mitgliedschaft‘ akzeptieren; angeführt seien hier die 10 Gebote oder ein möglichst gemeinschaftlich-friedliches Verhalten wider unseren Nächsten. Dieser Hoheitstitel, der als Beiname im Namen „Jesus Christus“ vorkommt, ist also zu dem auch ein grundlegendes, verbindendes Element unserer Gemeinschaft geworden.

Spätestens an dieser Stelle müsste natürlich obige Verwendung des Begriffes „Christ“ nochmals differenziert werden. Mit Hinblick auf den Titel dieses Abschnittes wird eine synonymhafte Verwendung für ein Mitglied der römisch-katholischen Kirche von mir postuliert. Das dabei Christen der apostolischen, altorientalischen, anglo-amerikanischen Kirchen, der Freikirchen, der evangelischen Kirchen, der griechisch-orthodoxen Kirchen usw. bis hin zu der syro-malabarischen resp. syro-malakarischen Kirche mehr oder weniger ausgespart werden, deren teils differenzierte Sichtweisen vollständig ignoriert werden, ist mir schon bewusst, jedoch würde auch hier, und wäre es auch nur jeweils eine teilweise Betrachtung, der Rahmen gesprengt werden.

Kommen wir nun aber wieder zum eigentlichen Thema zurück.

Beachtenswert ist eine Aussage von Matthias Wörther bei der Filmanalyse „Jesus von Montreal“: „Er ist interessant, er ist vorbildlich, man kann ihm auch nacheifern, aber er ragt nur als Mensch, nicht jedoch als Inkarnation Gottes unter den Menschen hervor.“

Diese Sicht, geteilt von Andersgläubigen, bietet genauso viel Problempotential wie der von mir schon recht früh aussortierte Hoheitstitel „Sohn Gottes“, der heutzutage leicht einer Abwertung der Trinität Tür und Tor öffnen würde.

Um an dieser Stelle zumindest den Versuch zu starten, eine intersubjektive Haltung einzunehmen, sei natürlich neben der Gefahr auch auf die Chance bei der Verwendung dieses HT hingewiesen.

Denn auch die von Wörther postulierte menschliche Herausragung geht tendenziell in die richtige Richtung, weckt diese doch auf Gefühlsebene mit hoher Wahrscheinlichkeit die gewünschten Assoziationen bzgl. der Anliegen Jesu Christi.

Fest steht aber:

Wie auch alle anderen Hoheitstitel bedarf es auch bei diesem HT zusätzlicher Erklärung, um das Geheimnis vollumfänglich zu offenbaren, aber durch die schiere

Verbreitung in rezeptivem und produktivem Wortschatz und der fast identischen Lesart, zumindest im Basisniveau, bei Andersgläubigen und Mitgliedern unserer Kirche ist diesem Hoheitstitel konkludent die höchste Aussicht auf Erfolg zuzusprechen.

Er ist somit der präferierte Titel und wird somit im nächsten Abschnitt in der darstellenden Kunst Verwendung finden.

## 4. Darstellung des HT in der Darstellenden Kunst

Diesem Teil gerecht zu werden, ist mehr als nur problematisch, da jedes zu behandelnde künstlerische Darstellungselement eines Hoheitstitels in der darstellenden Kunst eine selbstständige Arbeit rechtfertigen würde. Um dem Thema, also dem Bezug zur Gegenwart, zu entsprechen, behandeln wir im Folgenden die Darstellung der Person Jesus Christus und dem präferierten Hoheitstitel im Medium ‚Film‘, der mit Stand 2011 sicherlich verbreitetsten Form der Darstellenden Kunst weltweit, zumindest aber die mit dem größten Rezipientenkreis.

Als Grundlagen für die Filmauswahl dienten mir vier Primärquellen, die ich Ihnen, auch für weiterführende Informationen zu erhalten, nur empfehlen kann: ‚Jesus in der Hauptrolle‘<sup>33</sup>, ‚Spuren des Religiösen im Film‘<sup>34</sup>, ‚Bibel im Film‘<sup>35</sup> und ‚Jesus und Christus‘<sup>36</sup>.

Film und Kino vermitteln den Rezipienten gleichermaßen und -zeitig Wissen, was häufig auch zu Kritik und Problemen führt/e.

---

<sup>33</sup> film-dienst extra, „Jesus in der Hauptrolle“. November 1992. (Katholisches Institut für Medieninformation, Köln).

<sup>34</sup> Hasenberg, Peter u.a.: „Spuren des Religiösen im Film. Meilensteine aus 100 Jahren Kinogeschichte“. Mainz 1995. (Grünwald-Verlag)

<sup>35</sup> Tiemann, Manfred: Bibel im Film. Ein Handbuch für Religionsunterricht, Gemeindearbeit und Erwachsenenbildung. Stuttgart: Calwer. 1995.

<sup>36</sup> Matthias Wörther: Jesus und Christus - Überlegungen zur Verwendung von Hoheitstiteln in ausgewählten Jesusfilmen. <http://woerther.reliprojekt.de/hometheologie/jesuschristusfilme.pdf>, zuletzt zugegriffen am 03.04.2011.

Drei Beispiele, die zugegebener Maßen themenirrelevant, aber doch mit Hinblick auf die voranstehende Aussage interessant sind.

Beispiel 1: Der Film „Troja“ und die danach stattgefundenen Umfragen zur Länge<sup>37</sup> des Trojanischen Krieges zeigten dies deutlich: meist wurden Tage angegeben, an die Jahre der Illias dachten die Befragten nicht.

Beispiel 2: Die panischen Anrufe<sup>38</sup>, gerade in den USA, nach Ausstrahlung des Films „2012“, ob das Ende der Welt wirklich bevorsteht.

Beispiel 3: Dass dieses künstlerische Massenmedium Kontextverschiebungen verursacht und neue Primärassoziationen erschafft, kann man ebenfalls an einer Umfrage von SternTV in Deutschland aus 2004 gut erkennen: Gefragt wurden unterschiedliche Personen „Was ist Troja“. Die häufigste Antwort war gewesen „Film mit Brad Pitt“, und erst auf Nachfrage kam dann das Werk Homers bzw. die Stadt als solches.

Kommen wir aber nach dieser kleinen Exkursion zum Thema zurück. Wieder dem Arbeitsumfang geschuldet, wird hier eine kleine Auswahl getroffen, wobei sicherlich auch Betrachtungen von Fernsehdokumentationen, wie die des Kirchenhistoriker Christoph Marksches „Jesus XXL“ interessant wären, aber denen die Prägungswirkung des Überwältigungskinos bei den Rezipienten vollkommen abgehen.

Somit beschäftigt sich die Arbeit ausschließlich mit kinematischen Werken.

Das im Arbeitsprofil anfangs selbst gestellte „eine Beispiel“ bildet den Schluss, denn die Betrachtung nur eines Filmes wiederum wäre der grundlegenden Arbeitsfrage nicht angemessen, da in Deutschland verschiedene Generationen leben, so dass es notwendig erscheint, die prägenden Filme einander gegenüber zu stellen.

---

<sup>37</sup> Vgl. u.a. URL: <http://www.yopi.de/rev/161358>, zuletzt zugegriffen am 23.01.2011

<sup>38</sup> Mi, 18.11.2009, Pascal Blum: «2012» löst panische Anrufe bei der Nasa aus; URL: <http://www.cineman.ch/movie/news.php?reld=1&urlextract=/2009/2012/&id=10033>, zu letzt zugegriffen am 23.01.2011.

Beginnen wir mit „Das erste Evangelium – Matthäus“ aus dem Jahr 1964, des ausnahmsweise tatsächlich unbestritten marxistisch geprägten Atheisten<sup>39</sup> <sup>40</sup>Pasolini und dem 1979 entstandenen Film „Jesus“ von John Heymann<sup>41</sup>. Beide werden gemeinhin zu den Klassikern gezählt.

Beiden Filmen ist gemeinsam, dass bei ihnen auf die Wiedergabe eines Hoheitstitels im Namen verzichtet wird, was bei Pasolini mit Hinblick auf dessen politische Gesinnung und religiöse Prägung, bzw. das Fehlen ebenjener, leichter als bei Heymann nachzuvollziehen ist, und sie auf jeweils der Wiedergabe eines Evangeliums beruhen. So bedient sich Pier Paolo Pasolini ausschließlich des Matthäus-Evangeliums und Heymann des Lukas-Evangeliums<sup>42</sup> also Grundlage ihrer Filme. Damit erschöpfen sich die Gemeinsamkeiten dieser beiden kinematischen Umsetzungen aber auch schon.

„Jesus“ verzichtet vollständig auf die Reflexion der Göttlichkeit Jesu Christi, da er sie schlicht und einfach postuliert. Es geschehen eine Anzahl Wunder und abschließend die Himmelfahrt. Gott und Jesus sind die, aus seiner Sicht, naturgemäße Basis, die dogmatischen Festlegungen sind Postulate, Naturgesetze ohne Berechtigung des oder überhaupt irgendeines Zweifels.

Pasolinis Film hingegen ist kinematisch sehr viel ansprechender gestaltet und verwendet, um das Besondere des Menschen Jesu darzulegen, gleichzeitig aber keinen göttlichen Bezug herstellen zu müssen, der von ihm als Kommunist und bekennendem Atheisten abgelehnt wird, eigenes kreierte Hoheitstitel, wie z.B. „Der Radikale“, „Der Gerechtigkeit für die Unterdrückten will“. Pasolinis Film trifft und stellt sehr gelungen den „Aspekt der ungebrochenen Faszinationskraft Jesu, die man bei Heyman vergeblich sucht“<sup>43</sup>, heraus.

Was man an Pasolinis Film aber vor allem erkennen kann, sind einmal die, aus seiner Sicht gegebene Notwendigkeit der Bildung von zeitgenössischen Hoheitstiteln zum besseren Verständnis in der Gesellschaft und andererseits die natürliche

---

<sup>39</sup> [http://de.wikipedia.org/wiki/Das\\_1.\\_Evangelium\\_%E2%80%93\\_Matth%C3%A4us](http://de.wikipedia.org/wiki/Das_1._Evangelium_%E2%80%93_Matth%C3%A4us), zuletzt zugegriffen am 11.02.2011

<sup>40</sup> Otto Schweitzer: Pier Paolo Pasolini. Mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten. Rowohlt, Reinbek. 1986

<sup>41</sup> Informationen: [http://en.wikipedia.org/wiki/Jesus\\_\(1979\\_film\)](http://en.wikipedia.org/wiki/Jesus_(1979_film)), zuletzt zugegriffen am 27.01.2011

<sup>42</sup> vgl. u.a. Oliver Keutzer: Jesus vor Gibson. URL: <http://www.netzeitung.de/entertainment/-movie/279433.html>, zuletzt zugegriffen am 27.12.2010.

<sup>43</sup> URL: <http://woerther.reliprojekt.de/hometheologie/jesuschristusfilme.pdf>, von Matthias Woerther, zuletzt zugegriffen am 09.01.2011.

Beschränktheit von Hoheitstiteln, da sie vollumfänglich nur kontextbezogen „originär“ verständlich sind.

Ein weiterer, recht bekannter Film, „Jesus von Montreal“ unterstreicht im Gegensatz zu den ersten beiden Werken mittels des Ersatzes des Hoheitstitels ‚Christus‘ durch die Neu-Komplettierung ‚von Montreal‘ die Menschlichkeit des filmischen Akteurs. Der somit geminderte Hoheitstitel zeigt offen an: hier geht es um einen anderen Jesus, einen Menschen.

2004 kam dann ein Werk in die Kinos, das neben Heymans „Jesus“ als eindeutigste kinematische Glaubensverkündigung verstanden werden kann, und was so auch beabsichtigt wurde, was auch durch entsprechende Aussagen des Regisseurs, Mel Gibson, unterlegt ist. Im Gegensatz Pasolini und Heymann bedient Gibson sich aller vier Evangelien als Grundlage, nimmt sich gleichzeitig die Freiheit heraus, diese mit seinen subjektiven Ansichten zu vermengen und das Leben Jesus Christi auf dessen letzte Tage vor dem Kreuztod zu reduzieren<sup>44</sup>. „The Passion of the Christ“, meist gekürzt als „The Passion“ bezeichnet, drückt im Englischen einen unmissverständlichen Alleinvertretungsanspruch aus, was sich auch in der deutschen Übersetzung/dem deutschen Titel wieder findet. Es ist *die* Passion, es ist *der* Christ(us). In dieser Aussage steckt kein Platz für ‚wenn oder aber‘.

Für diese Arbeit ist aber ein anderer Aspekt von überragender Bedeutung. Kino vermittelt Wissen, Kino vermittelt Aussagen, Kino verknüpft Personen mit Aussagen. Und die Aussagen dieses Filmes, des erfolgreichsten religiösen Filmes<sup>45</sup> aller Zeiten, wurden von vielen Millionen Menschen, gleich welchen Glaubens, gesehen - alleine in den USA bei Erstaussstrahlung von 67 Millionen.

Und die eindeutige Aussage des Filmes, dar-/hergestellt unter Ausschöpfung fast aller Elemente des Überwältigungsfilm ist, dass Jesus immer *der* Christus gewesen ist, sein Leben und Botschaft schon immer galten und verlagert somit die

---

<sup>44</sup> Vgl. Gem.Erklärung Kardinal Karl Lehmann (Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz), Bischof Wolfgang Huber (Ratsvorsitzender der Evangelischen Kirchen in Deutschland) und Paul Spiegel (Vorsitzender des Zentralrats der Juden): „Mit dieser drastischen Darstellung verkürzt der Film die Botschaft der Bibel auf problematische Weise. Der Film birgt die Gefahr in sich, das Leben Jesu auf die letzten zwölf Stunden zu reduzieren.“

<sup>45</sup> Guinness Buch der Rekorde (Hamburg), Ausgabe 2006.

Betrachtung auf die Bedeutsamkeit seines Sterbens am Kreuz. Gibson verbreitet den Hoheitstitel Christus weltweit mit dem typischen Hollywood eigenen exzessivem Marketing, er verbindet diesen Hoheitstitel bei den Rezipienten mit der Ausschließlichkeit Jesus Christus in Bezug auf Botschaft, Leben und Lehre und, bei vollständiger Ignoranz moderner Exegese, dem grauenhaften Tod Jesu Christi am Kreuz, mit dem Ziel Sünde von der Menschheit zu nehmen.

Die Rezipienten werden über eine halbe Stunde mit Gewaltexzessen konfrontiert, ja bombardiert, entgegen den knapp 11 Versen mit expliziter Erwähnung von Gewalt bei Johannes<sup>46</sup>.

Dahingegen werden von Gibson solch triviale, da aus seiner Sicht vollkommen logische und unnötig darzulegende Themen wie die Auferstehung, im Sekunden-, vielleicht auch noch Minutentakt abgehandelt.

Festzustellen bleibt: Marketing und Überwältigungskino haben in der Bevölkerung einen bleibenden Eindruck hinterlassen, haben den Hoheitstitel ‚Christus‘ prägend in den Vordergrund gerückt.

Doch um was für einen Preis. Die Wunder, das Gütige, das uns die Bibel von Jesus erzählt, bleiben bei den Nahaufnahmen der Gewaltorgien als Opfer auf der Strecke. Und selbst die Auferweckung nimmt nicht mehr den Stellenwert ein, der ihr eigentlich zusteht. Dabei findet sich Gibson aber in recht guter Gesellschaft, erschien sie den Jüngern Christi selbst, vgl. Lk 24,11, unglaublich und wird im NT, vgl. Mk 16,6, als unbeobachtete und von Menschen unbeteiligte Handlung Gottes geschildert.

Andererseits sehen die Rezipienten in diesem Film einen Menschen, der in seinem Glauben verwurzelt, auch die schlimmsten Marterungen erträgt, diesen inneren Überzeugen nicht abschwört, nur um sich zu retten. Sie sehen einen Menschen, der selbst in den Stunden der schlimmsten Qualen seinen Peinigern nicht grollt, und trotz der Erniedrigungen und Verletzungen, die er erdulden muss, sich selbst etwas behält: Menschlichkeit in ihrem philosophischen Idealtypus.

Gibson präsentiert auf schockierende Art einen Menschen, der dem Rezipienten Achtung abverlangt, da er, obwohl menschlich dargestellt, Übermenschliches zu ertragen in der Lage ist, ohne ohnmächtige Wut und Zorn auszustrahlen, sondern das

---

<sup>46</sup> Johannes 18,10.22; 19,1-3.16-18.-34

die anderen Akteure – und vielleicht sogar die Rezipienten – beschämende Bild des nachsichtigen, verständnisvollen Wesen aufrecht zu erhalten in der Lage sind.

Gibson gelingt es, meiner subjektiven Meinung nach, das Bild des leidenden Gerechten mit dem Menschsein zu verbinden.

## 5. Schlussbetrachtungen

Festzustellen bleibt, dass die meisten Hoheitstitel des NT, gekoppelt an entsprechende theologische Schulungen der Rezipienten zur Offenbarung des Geheimnisses Jesu Christi auch in der Gegenwart genommen werden könnten, ob dies sinnvoll ist, wage ich aber ernsthaft zu bezweifeln. Denn Schulungen bedeuten immer auch ein Interesse wecken und würden somit dem „Einstiegsgedanken“ gerade durch die Verwendung eines HT zuwiderlaufen. Ergo: Zur Offenbarung des Geheimnis Jesu Christi sollte nur ein HT herangezogen werden, dessen Assoziationen und (unbewusste) Gefühlsauslösungen schon einen gewünschten Primärkontext etablieren und Interesse auslösen.

Und hierzu sind nicht alle HT gleichermaßen gut geeignet. Beispiel eines eher ungeeigneten HT: Assoziationsauslösungen, z.B. durch den Hoheitstitel „Richter“ finden bei allen Rezipienten sicherlich statt, können aber je nach Varianz der Lesart der Primärgruppe und der bestehenden Primärsozialisation Kommunikationsdefizite verursachen, die einmal in der strukturellen Kopplung der Akteure und zum anderen im unvollständigen Trias der soziologischen Systemtheorie zu finden sind. Für den leichten Einstieg in die Offenbarung sicherlich ein unglückliches Szenario.

Das Kernproblem ist demnach die Selektion eines Titels, dessen Lesart bei Gläubigen und Andersgläubigen in Deutschland eine möglichst geringe Varianz der Lesart aufweist.

Bzgl. der Notwendigkeit von weiterführenden Erklärungen zur Etablierung einer identischen Lesart muss man intersubjektiv feststellen, dass dies bei keinem der im NT vorkommenden Hoheitstitel gegeben ist, da nur ein Satz an Basisinformationen und -assoziationen im günstigsten Fall gegeben ist.

Durch die Betrachtung des Hoheitstitels im Film kamen mehrere Optimierungsmöglichkeiten zu Tage: einmal durch Kombinationen von Hoheitstiteln wie „Herr“ Jesus „Christus“ oder durch die Schaffung neuer zeit- und ortsbezogener Hoheitstitel.

Da diese Arbeit sich jedoch zum Ziel gesetzt hat, genau einen Hoheitstitel des NT behandelnd zu präferieren, keinen eigenen HT zu erschaffen, und die beiden erwähnten Ansätze neue Probleme generieren, bleibt festzustellen:

Gerade durch den immer noch stattfindenden Alltagsgebrauch, die alltägliche - fast floskelhafte - Einbettung (Beispiel: ‚Wir sind *Christen*‘) und sein Vorkommen vor allem in den Massenmedien besitzt der Hoheitstitel ‚Christus‘ eine überdeutliche Hervorhebung in den rezeptiven und produktiven Wortschätzen, der dabei vom Bedeutungskontext her nicht so sehr differiert, dass man ihn nicht als Ansatz benutzen könnte um durch weitere Erläuterungen hier einen guten Einstieg in die Offenbarung vorzufinden.

## Bibliographie

Bernd Janowski, Peter Stuhlmacher: Der leidende Gottesknecht: Jesaja 53 und seine Wirkungsgeschichte. J.C.B. Mohr (Paul Siebeck) Tübingen. 1996

F. Hahn: Christologische Hoheitstitel. UTB 1873, 5. Aufl., Göttingen. 1985.

Seminarvorlage „Hoheitstitel im Wandel“. Katholische Fakultät der Universität des Saarlandes. 2004. Vorgehalten ebendort in Bib.

Seminarvorlage „Politische Rede“. Germanistik, Universität des Saarlandes. 2001. Vorgehalten ebendort in Bib.

Martin Rösel (AT), Klaus-Michael Bull (NT): BIBEL DIGITAL. Elektronische Bibelkunde. Version 2.0. Deutsche Bibelgesellschaft

Fitzmyer, J.A., 1992, Art. Κύριος; In: Exegetisches Wörterbuch zum Neuen Testament. Horst Balz und Gerhard Schneider; Kohlhammer. Bd. 1-3. 1992

Foerster, W., Art. Κύριος; Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament. 10 Bd. Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz : Kohlhammer, 1953 - 1974

Rösel, M., 2000, Adonaj – warum Gott „Herr“ genannt wird, Tübingen.

Kohlhammer: Exegetisches Wörterbuch zum neuen Testament Zweite verbesserte Auflage mit Literatur-Nachträgen 2. Aufl., 3 Bände. Stuttgart Berlin Köln, W. Kohlhammer. 1992.

M. Karrer, Jesus Christus im Neuen Testament, GNT 11. Göttingen. 1998

Online:

[http://books.google.de/books?id=VLqWyKnoIZMC&pg=PA125&lpg=PA125&dq=M.+Karrer,+Jesus+Christus+im+Neuen+Testament,+GNT+11,+G%C3%B6ttingen+1998.&source=bl&ots=ghXKdfIxXh&sig=rUprMJhpo56mfkV\\_f5UdajTD6I&hl=de&ei=\\_mg9TYWMB03BswalkdzzBg&sa=X&oi=book\\_result&ct=result&resnum=5&ved=0CDkQ6AEwBA#v=onepage&q=M.%20Karrer%2C%20Jesus%20Christus%](http://books.google.de/books?id=VLqWyKnoIZMC&pg=PA125&lpg=PA125&dq=M.+Karrer,+Jesus+Christus+im+Neuen+Testament,+GNT+11,+G%C3%B6ttingen+1998.&source=bl&ots=ghXKdfIxXh&sig=rUprMJhpo56mfkV_f5UdajTD6I&hl=de&ei=_mg9TYWMB03BswalkdzzBg&sa=X&oi=book_result&ct=result&resnum=5&ved=0CDkQ6AEwBA#v=onepage&q=M.%20Karrer%2C%20Jesus%20Christus%20)

20im%20Neuen%20Testament%2C%20GNT%2011%2C%20G%C3%B6ttingen%201998.&f=false

Prof. Dr. Reinhold Zwick: Vorlesung: Im Sichtbaren das Unsichtbare. Kapitel zu einer theologischen Ästhetik des Films (unter Berücksichtigung fachdidaktischer Aspekte). SS 2009. Institut für Katholische Theologie und ihre Didaktik, Westfälische-Wilhelms-Universität Münster.

Thomas Langkau: Filmstar Jesus Christus. Lit Verlag. 2007

Martin Ostermann: Gotteserzählungen. Gottessuche in Literatur und Film  
Schüren Verlag, Marburg 2010 (vorliegend als Kopie Bib Uni Sb)